Trost der Sterne

Autor(en): **Hiltbrunner, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TROST DER STERNE

Sende, Herr, den Trost der Sterne
Ueber unser schweres Haupt,
Heb es hoch, denn Deine Sterne
Hat kein Feind uns je geraubt.

Friede träuft von ihnen nieder,
Die Dein schönstes Ebenbild;
Längst vergessne Kinderlieder
Stimmen harte Herzen mild.

Nur der stillste aller Pfade
Führt uns auf die rechte Bahn —
Sterne, Herr, sind Deine Gnade,
Die Du je an uns getan.

Hermann Hiltbrunner

Veilchenfreude

Seit Alters her galt das wohlriechende Veilchen als lieblicher und freudig begrüßter Frühlingsbote. Früher, besonders im Mittelalter, wurde das erste Veilchen als Verkünder des Winterendes und des Lenzbeginns überschwänglich begrüßt. Der Glückliche, der vor den Toren einer Residenzstadt das erste Veilchen entdeckte und es dem Fürsten oder der Fürstin meldete, erhielt ein schönes Geschenk. Der ganze Hofstaat mit dem Fürsten an der Spitze — selbst Könige und Kaiser liebten derartige Frühlingshuldigungen — zog, geführt vom Finder, freudig auf die Wiese hinaus und begrüßte und umtanzte das erste Veilchen mit Jubel und frohen Liedern. Uns allzu nüchterne und vertrocknete Menschen von heute mutet ein solches Gebaren ziemlich übertrieben an. Man muß sich aber jene Zeiten mit ihren nur spärlichen Heizeinrichtungen, den noch beträchtlichen Wolfsrudeln und den wenigen und mangelhaften Straßen vorstellen, um sich recht vergegenwärtigen zu können, mit welch unsäglich schwerem Drucke der Winter damals auf allem Volke lastete. Aller Verkehr, oft bis zur Unmöglichkeit, gehemmt, alles Leben eingeschneit, und selbst auf den feudalen Ritterburgen gab es nur einen einzigen heizbaren Raum: das Frauengemach, auch Kemenate genannt (von „caminata"). Dann wird man die unbändige Freude und Dankbarkeit begreifen können, welche etwa das erste Veilchen, der erste zurückgekehrte Zugvogel als Künder des nahen Frühlings auslöste. Wir sind jener tödlichen Winterbeschwerden enthoben, dafür aber auch jener elementaren Frühlingsfreude verlustig gegangen. Wir tanzen nicht mehr um das erste Veilchen, wir holen den ersten Maikäfer nicht mehr festlich ein, und wer die erste Schwalbe meldet, erhält kein Geschenk mehr.

Aber wenn wir auch keine Veilchenfeste mehr kennen, der geheimnisvolle Zauber, mit dem die ersten Veilchen des Jahres umgeben sind, ist noch nicht ganz verschwunden. Besonders bei den Kindern übt er noch immer seine Wirkung aus. Nach meinen eigenen Beobachtungen von Kindheit an und nach Schilderungen volkskundlicher Schriften, scheint bei uns das Veilchen besonders den Stadtkindern als Königin aller Frühlingsblumen zu gelten, indes die Landkinder mehr von den Schlüsselblumen angezogen werden. Wo der Blaustern vorkommt, kann auch er als „der Frühlingskünder" bewillkommt werden. So pilgern um den Palmsonntag herum die Kinder und Erwachsenen von Obfelden (Knonaueramt) zu den „Wämseli", den lieblichen Blausternen (Scilla bifolia), die den Lenzwald mit ihren reinblauen Blumen durchspinnen. Ebenso besuchen die Obfelder zur Pfingstzeit die prächtigen hellvioletten und gelben „Ille" (Schwertlilien), welche die Reußriede in Märchenteppiche verwandeln. Auch andernorts sind bei uns noch solche artigen Blumenbesuche (ähnlich den Blustfahrten) — ohne einfältiges und massenhaftes Abreißen! — im Brauche.

Nicht nur die Kinder, auch die Dichter lieben die Veilchen innig. Viele anmutige Veilchengedichte und Lieder bekunden dies. Denken wir nur an Goethes Veilchengedicht. Goethe säte übrigens in Weimar an vielen Stellen Veilchen aus, so sehr liebte er dieses Blümchen. Heute noch gibt es dort Orte, wo die Nachkommen solcher von Goethe angesäter Veilchen gedeihen und Jahr für Jahr blühen.

Th. E. Blatter